
Sacrality and Materiality: Locating Intersections *Internationale Tagung in Zürich*

Manuela Steinemann / Winterthur

Unter dem Titel *Sacrality and Materiality: Locating Intersections* fand vom 7.–8. Januar 2014 im Kloster Kappel (CH) eine internationale Tagung der praktisch-theologischen Abteilung der Universität Zürich und der *European Society for the Study of Christian Spirituality* statt.

Ziel der Tagung war es, im Hinblick auf ein vertieftes christliches Spiritualitätsverständnis *Intersections*, d.h. Schnittpunkte und Überschneidungen zwischen Sakralität und Materialität – allzu häufig als radikale Gegensätze wahrgenommen – aufzuspüren und deutlich zu machen. Hierfür wurden Vorträge aus der praktischen Theologie und der Spiritualitätsforschung, aber auch aus der Perspektive biblischer und systematischer Theologie gehalten. Referenten aus Europa, den USA und Asien stellten, durch ihre jeweils unterschiedlichen konfessionellen Hintergründe geprägt, ihr Wirken zum Thema vor.

Die Betonung der Polarität des „Sakralen“ gegenüber der materiellen Welt einerseits und dem Profanen oder Säkularen andererseits verdrängt nach *Philip Sheldrake*, Professor an der Westcott House und der Cambridge Theological Federation, der sich in diesem Zusammenhang auf *M. Eliade* berief, christliche Spiritualität in einen Spezialraum, der sich räumlich als Kirche, aber vor allem in einer Reduktion auf Innerlichkeit zeigt. Diese Reduktion, eine Folge der verhängnisvollen Dichotomie zwischen Außen und Innen, Körper und Selbst, wurde in den Tagungsbeiträgen und -diskussionen mehrfach problematisiert. Herkommend von seiner Arbeit mit geistig behinderten und schwer dementen Menschen kritisierte *John Swinton*, Professor an der University of Aberdeen School of Divinity, History and Philosophy, das seit *R. Descartes* verbreitete Bild des Menschen, der durch sprachlich ausgedrückte Reflexion nach Gott und dem wahren Selbst sucht. Der damit verbundene Ausdruck des „inneren Lebens“ führe zu einer radikalen Abgrenzung der spirituellen Suche von der Welt – sobald er nicht mehr als Metapher verwendet werde. Demgegenüber plädierte *J. Swinton* für ein Verständnis spiritueller Praxis, nach dem das Selbst sich in der Interaktion zwischen Menschen gegenseitig bildet, bzw. Gottes Wirklichkeit sich in und durch diese Interaktion vermittelt.

Die Kritik an der Konzentration auf den sprachlichen Ausdruck teilte *Simon Peng-Keller* mit *J. Swinton*. Vor dem Hintergrund eines aktuellen Forschungs-

projektes zum Gebet als verleiblichtem Verstehen bemängelte der an der Theologischen Hochschule Chur und an der Universität Zürich tätige Theologe die gebetstheologische Vernachlässigung der leibsinlichen Seite der Gebetsvollzüge, die sich insbesondere in der Stimmlichkeit des Gebets zeige. Beten sei als geistlicher Vollzug immer auch sinnlich. Eine Stimme könne nicht nur Dinge aussagen, sondern sie auch zeigen. Gebetsstimmen formen Räume und Gemeinschaften. Hervorgehoben wurde die enge Verknüpfung der Stimme auch mit der Stille, die erst durch die Flüchtigkeit des Klangs gestaltet und gebildet werde.

Sein jesuitischer Hintergrund führte *P. Sheldrake* zu einer weiteren Beobachtung zu materialisierter Spiritualität. Die Dimension des Sakramentalen sei in der Inkarnation, dem Zentrum christlicher Spiritualität, begründet. Mit Blick auf *Duns Scotus'* Lehre, wonach Gottes überfließendes Leben sich in jedem einzelnen Ding zeige und damit die ganze Welt Sakrament sei, betonte *P. Sheldrake* die Notwendigkeit, Spiritualität in den Alltag zu integrieren.

Dies strebte auch *Michael O'Sullivan* (All Hallows College, Dublin City University) an, indem er drei verschiedene Arten spirituellen „Kapitals“ unterschied. Die Realitäten der Welt veränderten sich, wenn weltliche Güter als erste Ressource christlicher Spiritualität in Beziehung zu Gott gestellt würden. Spezielle Erlebnisse, etwa Träume, als Grundlage, dem Leben zuträglich Fähigkeiten zu entwickeln und ein Selbstverständnis, in dem authentische Entscheide zu spirituellen Handlungen würden, bildeten das zweite und dritte „Kapital“ für mehr in den Alltag eingebundene, weniger in spezielle Kontexte verdrängte spirituelle Handlungen.

Ganz im Bereich des täglichen Lebens angesiedelte Spiritualität – beispielhaft in Arbeit, Mutterschaft und mystischer Poesie dargestellt – vertrat auch *Claire Wolfteich*, die Praktische Theologie und Spiritualität an der Boston University lehrt. Das heutige Verständnis von Arbeit konzentrierte sich zu sehr auf die Erarbeitung von Bedeutung, Würde und Selbstwert und vergesse die Möglichkeit zu Menschlichkeit, Kreativität und Gottesverehrung. Mutterschaft, über Schwangerschaft und Geburt hin zu Stillen und Erziehung der Kinder, beinhalte großes moralisches Wissen über Freude und Leid, Arbeit und Mühe und die Konstanz einer spirituellen Praxis. Dennoch wurde die biologische Mutterschaft gegenüber der geistlichen Elternschaft in der Tradition nahezu immer vernachlässigt. *C. Wolfteichs* Überlegungen zur mystischen Poesie führten sie dazu, eine mystische praktische Theologie zu fordern. Mystische Poesie beinhalte die Möglichkeit, Unaussprechliches auszusprechen und Räume zu öffnen, in denen es sich verkörpern könne. Für die praktische Theologie bedeute dies, nicht nur die zweifelsohne wichtigen Beiträge aus den Sozialwissenschaften, sondern ebenso die mystische Dimension, die mit der Trennung zwischen Mystik und Theologie im Mittelalter verloren ging, zu integrieren. Dadurch werde wissenschaftliches Ar-

beiten in der Theologie nicht geschwächt, sondern überhaupt erst richtig eingeordnet.

Der Bezug zur praktischen Theologie war auch für *Ralph Kunz*, Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich, zentral. Allerdings näherte er sich ihm über die Figur Marias. Als Gottesgebärerin bilde sie eine Metapher für Maternalität, dem Sinnbild nährenden Materialität, stelle die Synthese zwischen Spiritualismus und Materialismus dar und gebäre Christus, der wiederum Ausdruck einer Überkreuzung sei: In ihm träfen sich die griechische Denkart des Paradoxes und die hebräische der Dialektik. Damit geschieht, was *C. Wolfeich* durch die mystische Poesie erreicht sieht. Es entsteht ein Raum, der erlaubt, das Undenkbare zu denken. In diesem Rahmen entwickelt sich Theologie und in ihrer materialisierten Form Zeugnis, Gebet und Leben – Themen der praktischen Theologie. In Jesus Christus träfen sich jedoch nicht nur zwei Traditionen, sondern er bilde auch den Kreuzpunkt, in dem Gott Mensch wurde und damit die weltliche Materialität annahm.

Rebecca Giselbrecht (Zürich) befasste sich im Anschluss genauer mit dem Begriff des Zeugnisses. Inspiriert davon, dass Energie sich immer nur umwandeln, aber niemals auflösen könne, betonte sie, dass der Schnittpunkt niemals Objekt, sondern immer Geschehen sein könne. Durch das Zeugnis verwandle – nach *Paul Ricoeur* – ein Mensch das Geschehen, das er für wahr hält, in eine Geschichte und mache es damit anderen, die nicht Augenzeugen waren, zugänglich. Zeugnis verändert sich damit von einem bloßen Wort selbst zu einem Geschehen.

Neben den bereits erwähnten Aspekten setzte sich *P. Sheldrake* in einer „Dinner Lecture“ im altehrwürdigen Refektorium von Kappel hauptsächlich mit dem französischen Jesuiten *Michel de Certeau* auseinander. Dieser beschäftigte sich in seinem soziologischen Spätwerk mit Stadtkulturen, wobei er sich gegen den Schweizer Architekten *Le Corbusier* und dessen Tendenz, Städte als geschichtslose Raumkonzepte zu erbauen, richtete. Auf das gesellschaftliche Leben übertragen unterscheide *M. de Certeau* zwischen „Strategie“ als einen durch Obrigkeiten und Institutionen festgelegten Plan und „Taktik“, der sich soziale Unterschichten und Minderheiten bedienen, um innerhalb der „Strategie“ ein authentisches Leben führen zu können. Durch Taktiken, beziehungsweise durch diejenigen, die sie ausleben, erhalte eine Stadt erneut oder überhaupt erst eine Geschichte, die sie zu dem mache, was sie ist. Taktiken könnten als zwischenmenschliche spirituelle Praktiken verstanden werden.

Peter Altmann, Assistent für Altes Testament an der Universität Zürich, brachte seine Beobachtungen in die ansonsten hauptsächlich neutestamentlich geprägte Diskussion um Sakralität und Materialität ein. Er suchte in den alttestamentlichen Festtraditionen nach Beziehungen zwischen Essen und Gottesverehrung. In vorexilischen Schichten des Buches Deuteronomium fände sich die Vorstellung des einen Heiligtums, zu dem die Menschen ihren Anteil bringen

und ihn zur Verehrung Gottes verzehren und genießen sollten. Diese Form des Lobpreises sollte zu einem Habitus werden, der auch die Art bestimme, wie Fleisch im Alltag – auch wenn es kein alltägliches Nahrungsmittel gewesen sei – gegessen werden sollte, nämlich als Akt, der in Verbindung mit dem Geschehen beim Heiligtum stehe. Die Geschichte, die aus dem Geschehen entstehe, werde – wie sich vornehmlich in den nachexilischen, deuteronomistischen Schichten zeige – im Vorgang des Lobpreises neu erzählt und erlebt. Ebenso zeige sich in der Sorge um Menschen am Rande der Gesellschaft, der im gemeinsamen Feiern Rechnung getragen wurde, die Hinwendung Gottes zu seinem Volk in sinnlich erfahrbare Weise. Darin sieht *P. Altmann* eine Verbindung mit der Eucharistie: Im Feiern des Abendmahls geschehe etwas, weil es uns zuerst geschehen sei – eine veränderte Grundhaltung gebe dem Träger des Heiligen eine neue Bedeutung.

Mit Spiritualität und Materialität der Sakramente – Taufe und Abendmahl – in der lutherischen Tradition beschäftigte sich die Professorin für Systematische Theologie in Zürich, *Christiane Tietz*. Sakramente, die nach lutherischem Verständnis ein Versprechen enthalten und durch Christus eingesetzt sind, seien bei *Martin Luther* in Anlehnung an *Augustin* sichtbare Zeichen unsichtbarer Realität. Damit das in der Verbindung von Wort und Sakrament sichtbar gewordene Wort heilsbringend werde, sei der Glaube entscheidend. Denn die Verwandlung geschehe nicht in einer Transformation der Elemente, sondern im Herzen des Glaubenden. Während bei *Augustin* der Glaube den Bezug zwischen Element und Sakrament her-, aber nicht darstelle, sei bei *Luther* das Sakrament das sichtbar gewordene Versprechen, das den Glauben erwecke. Die Materialität der Sakramente werde in der Ungewissheit wichtig. Während das Wort das Sein des Menschen anspreche, kommuniziere das Sakrament mit dem Leib des Zweifelnden und könne so die Unsicherheit zerstreuen.

Die Tagung bestätigte – auch in den *paper panels* –, dass es auf die Frage nach *Intersections* zwischen Sakralität und Materialität viele Antworten gibt. Die engagierte und intensive Stimmung, die sich in den Diskussionen nach den Vorträgen und beim Essen zeigte, machte deutlich, dass die Suche nach Antworten nicht nur Thema dieser Tagung, sondern auch ein existierendes Anliegen akademischer Theologie ist. Die Tagungsbeiträge werden publiziert und voraussichtlich im Theologischen Verlag Zürich erscheinen.